Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925) **Heft:** 34: Radio

Artikel: Einladung in den Garten

Autor: Geilinger, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einladung in den Garten

Der Himmel filbert blau, ein Sternengarten; All' unfre Liebe atmet auf zu ihm, ein Garten Voll goldner Sonnen, blübt als goldner Garten... Nicht warten, füß Erharrte! Komm zum Garten!

Im Dufte sehn, wie sich die Blüten neigen, Wie holde Sterne rings die Nacht durchreigen! Wir wollen beide uns in Liebe neigen! Wir wollen Hand in Hand vor Liebe schweigen. Max Geilinger

vom Mars Die Stimme

Es war in den Tagen der Marsnähe. Ganz England stand Ropf — von den einsamen Gelehrten bis zu den Tanzairls des Metropolitan. Die englischen Radiostationen behaupteten allen Ernstes, mit dem Mars in Verbindung getreten zu sein. Seit drei Tagen hörten sie eine Stimme, die sie bisher nicht vernommen hatten, eine Sprache, die ihnen nicht bekannt war, auf einer Welle, die sie nicht genau definieren fonnten.

Die berühmtesten Amateure Englands ließen sich die Löffel von den Kopfhörern platt drücken — und alle schworen darauf, diese Stimme vernommen zu haben, mit der fie nichts anzufangen wußten, diese Sprache gehört zu ha= ben, die sie nirgends klassieren konnten. Manchmal schien es, als klänge Musik dazwischen. Aber diese Musik klang verschwommen, wie aus unendlicher Ferne.

Könnte das vom Mars sein? hatte eine erste schüch= terne Stimme gefragt. Vom Mars? fragten andere Stimmen, die schon bedeutend weniger schüchtern flangen.

"Bahrhaftig," rief bald darauf einer von denen, die es verstehen, "wir haben die Verbindung mit dem Mars erreicht. Man spricht vom Mars zu uns. Hauptsächlich zu

Die Gelehrten wurden mobilifiert. Aegyptologen, die mit den Dokumenten um die Mumie Tut-enk-amons herum fertig geworden waren, wurden aufgeboten und hingen Tage

und Rächte lang am Kopfhörer. "Sonderbar?" hieß es. "Sonderbar! Das scheint eine menschliche Stimme, aber keine menschliche Sprache zu sein."

Und abermals wurden neue Gelehrte aufgeboten. Man vernahm immer dieselben Laute, deren Zusammenhang nicht erkennbar war. Man hörte immer dieselbe Stimme, die deutlich schien, aber nicht verstanden wurde, weil sie

eine Sprache redete, die keiner von allen kannte. Man holte Forscher alter Sprachen. Aber sie schüttelten den Kopf und wußten nichts weiter. Man holte Gelehrte moderner Sprachen. Deutsch, französisch, spanisch, schwedisch, ruffisch, hindustanisch, malajisch, alles was es an Sprachen der Welt gibt, wurde versucht, aber keines der vielen Schemata paßte, keiner der vielen Gelehrten verstand mehr als vielleicht zufällig einmal ein Wort, von dem er erst noch

nicht wußte, ob er es richtig gedeutet hatte.

Man kam auf eine Idee: Vielleicht war es Esperanto? Oder Ido? War es nicht denkbar, daß es eine sogenannte Weltsprache war, was man da aus dem Weltenraum her= aus auffing? Esperantisten und Idisten wurden herbeige= rufen. Nachdem die erste Rauferei darüber, welche der beiden Sprachen bedeutender sei, vorüber war, horchten sie alle hin und — verstanden, wie vorauszusehen war, nichts. So= wohl die Esperantisten als die Joisten konstruierten aus dieser Tatsache, daß die Gegner nichts verstanden hatten, einen neuen, großen Erfolg ihrer eigenen Weltsprache. Indessen kam der Mars näher und näher auf uns zu.

Die Tatsache galt bereits als erwiesen, daß die Marsbewohner fortgeschrittene Wesen sind, die schon auf einer wesentlich höheren Kulturstufe stehen als wir selber. Die Marsbewohner hatten offensichtlich alles für den Zeitpunkt der Erdnähe vorbereitet und sandten nun ihre Botschaften in die Welt hinaus, in der Annahme, daß wir fie ohne weiteres verstehen würden.

Wenn das zehn Jahre früher der Fall gewesen wäre," stellten die Gelehrten fest, "wo wir noch nicht diese vielen Funkstationen hatten, dann wäre die Sache für uns be-

beutend einfacher gewesen. So aber . . . Und tropdem war es der Menschheit gelungen, die Tatsache jestzustellen, daß der Mars mit uns in einen regen Meinungsaustausch zu treten wünschte...

Einem Schweizergelehrten blieb es vorbehalten, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu tragen. Er lebte seit Jahren als Sprachforscher und Mitarbeiter des Schweizerischen Idiotikons auf dem Lande und verbrachte eben seine Ferien bei Berwandten in einem der Bereinigten Königreiche. Einer seiner Freunde nahm ihn eines Abends, mehr aus Freundschaftlichkeit als weil er sich davon irgend etwas versprach, in einen Zirkel mit, in dem am Kopshörer von sieben Gelehrten wiederum die Lösung des Rätjels verjucht wurde, das der Menschheit vom Mars aus aufgegeben

Immer wieder, wenn einer eine zusammenhängende Reihe von Wörtern deutlich verstanden zu haben glaubte, wurde sie in ein Buch eingetragen; denn man hatte die Hoffnung noch nicht verloren, daß es doch gelingen wurde, die Lösung zu finden. Und dann war man voraussichtlich dankbar für derartige Aufzeichnungen, die die Möglichkeit boten, von dem Mitgeteilten doch ab und zu etwas nachträglich noch übersetzen zu können.

Der Schweizergelehrte tat, wie jeder andere, zuerst einen Blick in das Buch und fand darin unter anderm folgende

unentzifferbare Eintragungen:

"Chomschang heizu miramo big." — "Dehei rihät däsu nestich." — "Schtan duszon schin tscho."

Ropfschüttelnd legte der Schweizer sich den Hörer um und horchte. Er vernahm noch ein paar Worte — dann war es fertig. Diese wenigen Worte aber hatten genügt, um ihm eine gewiffe Ueberlegenheit über die andern zu geben. Er sagte:

"Bersammeln Sie sich, bitte, morgen um acht Uhr wieder hier. Ich glaube, ich werde in der Lage sein, Ihnen

die Lösung zu geben.

Mit gemischten Gefühlen betrachteten die Engländer ben einfachen Schweizer, der in einer Sache, die ihnen allen Ropfzerbrechen verursachte, so sicher auftrat und ein Räisel lösen zu können glaubte, mit dem sie alle noch nicht fertig geworden waren. Aber sie kamen am andern Abend um acht Uhr und harrten gespannt der Erklärungen des schweis zerischen Gelehrten.

Und siehe da! Es vergingen keine zehn Minuten, da war das Rätsel gelöft. Die Welt allerdings hat von diesen aufregenden Szenen in der englischen Gelehrtenwelt nie etwas erfahren. Nur durch einen Zufall wurde der Bericht davon in die Schweiz getragen. Still und ein bischen besichänt zogen sich alle die Gelehrten zurück und wandten sich andern, greifbareren Problemen zu. Die Sache wurde aus der Welt geschafft, sozusagen wie eine Kreideschrift von der Tafel der Erinnerung gelöscht. Es sei nur für diejenigen, die fich dafür intereffieren, verraten, wie der Schwei= zergelehrte zu seiner Lösung kam:

Als er nämlich zum ersten Male den Hörer aufsetzte, hörte er gerade noch ein paar Worte. Diese aber genügten ihm, um die Gesellschaft für den andern Abend auf acht Uhr zur Löfung des Problems einzuladen. Der Mann am

Mifrophon hatte nämlich gesagt:

"Sallo! Radiostation Züri! Mir fahrid morn zobig em achti mit euserne Versueche fort. Uf wiederhöre. Schluß."